ALLES UNTER DEM HIMMEL II

PHILOSOPHIE UND LITERATUR AUS CHINA

Der Hammer
Die Zeitung der Alten Schmiede
Nr. 139, 11.26

LIANG HONG
Ein Dorf in der Fremde
S. #2

LI XUETAO
Die Transformation chinesischer Weltbilder vom Tianxia zur modernen Welt
S. #5

Programm
S. #8

ALLES UNTER DEM HIMMEL II
PHILOSOPHIE UND LITERATUR AUS CHINA

In der zweiten Folge der China-Veranstaltungsreihe der Alten Schmiede steht die politische Philosophie im Mittelpunkt. Die in England aufgewachsene Philosophin Xiang Shuchen konfrontiert in ihrem aktuellen Buch europäischen Kolonialismus mit chinesischem Kosmopolitismus. *Tianxia*, »Alles unter dem Himmel«, zentraler Begriff der chinesischen Philosophie, impliziere, so ihre These, ein Weltbild, das dem in der christlichen Antike wurzelnden europäischen Menschenbild diametral entgegengesetzt ist.

Weltgeschichtlich, so Xiang, hatte eine auf Rassendifferenz beruhende europäische Ideologie katastrophale Konsequenzen. Die Fixierung auf Andersartiges hätte nach dem Zeitalter imperialer Weltentdeckung durch europäische Seefahrer zur Ausrottung von fünfundneunzig Prozent der ursprünglichen amerikanischen Bevölkerung geführt: der größte Genozid der Weltgeschichte. Unter Berufung auf James Baldwin, Frantz Fanon und andere westliche Kritiker kolonialer Imperialismen hält Xiang daran fest, dass weiße Überlegenheitsideologeme neben vielen anderen verheerenden Effekten den transatlantischen Sklavenhandel befördert haben und dazu führten, dass die Völker Afrikas um die Hälfte dezimiert und ihrer Bodenschätze beraubt wurden. Zu Beginn des Ersten Weltkrieges hatte Europa damit fünfundachtzig Prozent des Planeten in protektorialer Geiselhaft. Die immer noch bestehende koloniale Weltordnung würde durch ein chinesisches Weltbild, das auf kosmopolitischer Identität beruht, herausgefordert.

Xiangs Chinesischer Kosmopolitismus ist die politische Zuspitzung von Zhao Tingyangs Buch *Alles unter dem Himmel. Vergangenheit und Zukunft der Weltordnung*, seit dessen deutschsprachiger Taschenbuchausgabe in der Reihe Suhrkamp Wissenschaft aktuelle *Tianxia*-Basislektüre auch im deutschsprachigen Raum.

Xiangs provokanter antikolonial grundierter Ansatz führt über Zhao in vielfacher Hinsicht hinaus.

Zur Kontextualisierung von Xiangs Geschichte und Philosophie eines chinesischen Kosmopolitismus hat die Alte Schmiede neben der slowenischen Sinologin Jana Rošker und dem chinesischen Buddhologen Li Xuetao den US-Amerikaner Don J. Wyatt eingeladen, der sich in seinen Publikationen mit den Schnittstellen von Ethnizität und Gewalt im Zusammenhang mit Sklaverei beschäftigt.

Liang Hong, Eröffnungsrednerin der vorjährigen *Literatur im Herbst*, präsentiert die deutschsprachige Ausgabe des zweiten Teiles ihrer Liangzhuang-Trilogie. *Ein Dorf in der Fremde* richtet den Blick auf Menschen aus Liangs Geburtsort Liangzhuang, die als Wanderarbeiter in Großstädten leben.

Mit Dong Xi, Tian Er und Yuan Mei präsentiert der Wiener Verlag Sonata Book drei weitere Titel chinesischer Literatur aus seinem aktuellen Programm. Die Dichterin und bildende Künstlerin Fan Xueyi, die im Vorjahr ihre Lyrik erstmals in deutscher Übersetzung vorgestellt hat, führt diesmal in die Kunst der Kalligraphie ein.

Walter Famler

LIANG Hong

Setzlinge ziehen

Am vierten Tag fahren wir gemeinsam mit Xiangxue zu Hengwu nach Xuejiawan, eigentlich nach Yangsigezui. Die Straße ist zu beiden Seiten gesäumt von Hügeln mit spärlichem Bewuchs. Xiangxue deutet zu den Bergen und erzählt, am Fuße der Berge sei alles voll Kohle. Gräbt man eine Schicht Erde ab, so hat man überall Kohle.

Xuejiawan schmiegt sich in ein schmales Tal und schlängelt sich an den Hügeln entlang. Wir fahren durch den Ort, bergauf und bergab. Nach einer Bergkuppe liegt plötzlich die Ordnung und Sauberkeit des Ortes hinter uns. Vor uns ist nun eine staubige Landstraße, gesäumt von kleinen Siedlungen und Weilern zu beiden Seiten an den Hängen. In der Mitte der Straße ein LKW nach dem anderen, am Straßenrand kleine Läden und Werkstätten, Supermärkte und Restaurants, Spiel– und Billardhallen und ein Telefonladen. Der Boden ist schwarzgrau vor Asche und über allem liegt der Geruch von Benzin und Öl. Alles sieht hier aus wie die Werkstatt von Xiangxue, nur viel größer und schmutziger. Das ist Yangsigezui. Hier münden alle umliegenden Tagebau-Kohleminen, hier ist der Schnittpunkt aller ein- und ausfahrenden Lastwagen. Hier übernachten die Fahrer, essen, reparieren ihre Fahrzeuge. Hier leben sie.

Schon von Weitem sehen wir das große Schild: Ölpumpen-Meisterbetrieb der Familie Han aus Henan. Die beiden Brüder verwenden das gleiche Schild, es ist ja schon zu einer Art Markenzeichen in dieser Gegend geworden.

Hengwus Werkstatt ist ziemlich groß, ein einziger offener Raum. In der Mitte liegen auf einem langen Regal verschiedene Ersatzteile, weiter hinten an der rechten Wand mehrere Pumpenkalibriermaschinen, an denen ein paar junge Männer arbeiten. Hengwu stellt sie uns als Lehrlinge und zwei Fahrer vor, alles Landsleute aus Wuzhen. Einer der Männer ist etwa fünfzig Jahre alt. Hengwu erzählt, er sei als erster aus Wuzhen nach Hohhot gekommen und hat nach und nach über hundert andere Landsleute hergebracht. Auch Chaoxias Mann ist ursprünglich mit ihm in die Innere Mongolei gekommen, um sich eine Existenz aufzubauen. Alle nennen ihn den alten Zhao, Lao Zhao. Seiner Kleidung und seinem Gesichtsausdruck nach zu urteilen, ist Lao Zhao nicht wohlhabend geworden. Er handelt immer noch mit Schweinen, transportiert sie von weit her mit seinem eigenen Lastwagen, um sie in Hohhot zu verkaufen. Gewiss kann er seinen Lebensunterhalt verdienen, aber es ist mühsam und anstrengend.

Beim Mittagessen in einem kleinen Restaurant nebenan erzählt Lao Zhao von seinen Landsleuten, die er hergebracht hat, und welche Schwierigkeiten damit verbunden waren. Er tauscht sich mit Hengwu aus und gemeinsam nennen sie Namen für Namen. Lao Zhao verwendet in seiner Erzählung einen besonderen Ausdruck, der in der Region gebräuchlich ist – »che yangzi«, etwa »Setzlinge ziehen«. Geht einer in die Fremde, so zieht er mit der Zeit andere aus seinem Heimatort nach. Eine ganze Reihe von Landsleuten aus Wuzhen und Rangxian kam so in die Innere Mongolei. Die Familie von Hengwu ist ein Paradebeispiel dafür.

Der Ausdruck »Setzlinge ziehen« beschreibt eindrücklich die Lebensbedingungen der Bauern in der Stadt und ihre enge Verflechtung untereinander. Wie kam denn die Familie von Onkel Han in die Innere

Mongolei? Zuerst reiste Chaoxias Ehemann über Lao Zhao ein. Dann kamen Chaoxia, Hengwu, Hengwen und schließlich Onkel Han mit seiner Frau – schließlich die ganze restliche Familie Han. Zur gleichen Zeit kamen auch Hengwens zweiter und dritter Onkel in die Innere Mongolei, um Chaoxia beim Gewürzverkauf zu helfen. Später kehrte der dritte Onkel aufgrund eines Konflikts nach Xinjiang zurück, während der zweite blieb. Auch Chaoxias Tante und ihr Mann kamen und eröffneten neben Hengwens Laden eine kleine Werkstatt für Reparaturen von Bremsen. Xiangxue eröffnete eine Werkstatt für Reparaturen von Antriebswellen. Außerdem arbeiteten noch Mechaniker aus Hengwens und Hengwus Werkstätten dort – allesamt Landsleute aus Wuzhen im Kreis Rang oder entfernte Verwandte.

Chaoxia hat eine Wohnung in Hohhot gekauft und führt ein gutes Leben. Doch sie ist keine Einwohnerin von Hohhot geworden. Ihre Zu- und Abneigungen, ihre Beziehungen kreisen weiterhin um ihre Verwandten und Dorfbewohner in Liangzhuang, obwohl sie ständig beteuert, sie loswerden zu wollen. Xiangxue wiederum hätte es ohne die Hilfe von Hengwen und Hengwu kaum geschafft, seine Lehrbetriebswerkstätte für die Reparatur von Antriebswellen in so kurzer Zeit zu eröffnen. Ohne das weitreichende Netzwerk an Beziehungen, Freunden und Verwandten in Wuzhen, ohne breite Mobilisierung und ohne Empfehlungen und Bürgschaften von Bekannten wäre Xiangxues Heirat unmöglich gewesen. Wo immer er ist, ist er weiterhin auf seine Verwandten und Bekannten aus Wuzhen angewiesen. Xiangxues gesamtes Leben, der Aufbau seines sozialen Netzwerks, muss über Wuzhen und die dortigen sozialen Verbindungen abgewickelt werden. Was haben dann Zhengzhou, Peking, Wuhu und Hohhot – die Städte, in denen er gearbeitet hat – noch mit Xiangxue zu tun?

»Setzlinge ziehen« – aus einer Wurzel können dutzende Setzlinge entstehen. Die solcherart »gezogenen« Menschen finden sich in einem Geflecht von komplexen Familienbeziehungen und engverbundenen Arbeitsbereichen wieder. Innerhalb einer Stadt ist fast jede ländliche Siedlung eine Gemeinschaft von Leuten aus derselben Gegend. Gemüsehändler, Textil- und Schmuckverkäufer, Handwerker und Schrottsammler – sie kommen von überall her. Sie verlassen ihre Heimat, ihren Lebensmittelpunkt, und ziehen in die Fremde. Meistens werden sie von anderen Dorfbewohnern und Verwandten in die Stadt vermittelt. Sie bringen dann wieder andere Verwandte und ihre Ehepartner mit, diese wiederum ihre Familien und so weiter. Es ist ein fortwährender Kreislauf, ein systematisches Netzwerken. So entstehen wieder neue Dörfer wie zum Beispiel das Gemüsedorf in Xiyuan bei Peking, oder Yaozhuang in Niulanshan, wo Onkel Long wohnt, oder auch Wanjiawo in Qingdao, wo Onkel Guangliang wohnt. Nach dem Vorbild von Liangzhuang entstehen an verschiedenen Orten ähnliche Dörfer.

Solche Ansammlungen bilden zudem einen großen Organismus, definiert und vereint in der Ablehnung von Fremden, im Kampf gegen sie, zum Schutz des Territoriums und im Ringen um neue Gebiete. Sie definieren ihre Verbundenheit durch Verwandtschaft und Heimat, bilden entsprechende Interessengruppen, um gemeinsam für sich einzutreten. Doch sie streiten, kämpfen, betrügen und tratschen untereinander, hegen Groll und Abscheu, entwickeln aber gleichzeitig enge Bindungen und gehen Beziehungen miteinander ein – all das ein stabiles Band, das im Ernstfall fest zusammenhält.

Bauern sind in den Städten nach wie vor auf ein eng verbundenes Gemeinschaftsmodell angewiesen, um zu überleben. Ihnen fehlt die Unterstützung einer Arbeitseinheit, wodurch es ihnen unmöglich ist, ihren Platz in der Gesellschaft zu finden. Auch ein gemeinsames soziales System oder Wertesystem, das ihnen Stabilität und Würde vermitteln könnte, fehlt. Das Dorfmodell aber gibt Sicherheit. Nur innerhalb dieser engen Gemeinschaft finden die Bauern Halt, bauen Vertrauen auf, können Menschen und Dinge richtig einschätzen und ein Selbstwertgefühl und eine eigene Identität entwickeln. Nur in dieser Gruppe fühlen sie sich lebendig.

Der Ausdruck »Setzlinge ziehen« legt die komplexen Verbindungen zwischen Stadt und Land offen, enthüllt die von der Moderne und der Urbanisierung aufgegebenen Lebensweisen und ethischen Vorstellungen und beleuchtet die moralische Ökonomie der Bauern.



Dienstag, 17.11.2026
Alte Schmiede
1.; Schönlaterngasse 9, 19 Uhr

LIANG Hong Ein Dorf in der Fremde

Moderation: GRIESSLER-HERMANN Margareta

Diese Ökonomie gerät zunehmend in Konflikt mit dem Überleben in der Stadt. Jüngste Auseinandersetzungen zwischen Zugezogenen und Einheimischen in Städten des Südens stehen größtenteils damit in Zusammenhang. Diese widerstandsfähigen »Setzlinge« schlagen hartnäckig Wurzeln im Betondschungel, suchen nach Nahrung und Raum und verwischen letztlich die Identität der Stadt.

Lao Zhao ist stolz auf seinen Ruf in der Inneren Mongolei. Er erzählt begeistert, dass ihn die innermongolische Fernsehanstalt zum Interview gebeten und zu seiner Arbeit und seinem Alltag befragt hat. Für ihn war das wohl der Höhepunkt in seinem bisherigen Leben. Seine Erzählung wird immer wieder von Zwischenrufen und anderen Gesprächen unterbrochen, aber er nimmt immer wieder den Faden auf, um seine Geschichte fertig zu erzählen. Er nennt mir sogar den Namen der Sendung und meint, ich möge das unbedingt online anschauen. Inzwischen sind wir mit dem Essen fertig und Lao Zhao lässt es sich nicht nehmen die Rechnung zu bezahlen. Es scheint, als wolle er damit seine »Urvater«-Rolle unter den Landsleuten hier in der Inneren Mongolei nochmal besonders unterstreichen.

Nachmittags ist in Yangzigezui unglaublich viel los. Etliche LKWs stehen vor Hengwus Betrieb. In den Werkstätten nebenan werden Bremsen geprüft und Reifen gewechselt. Mechaniker robben sich unter die Lastwagen, hämmern und schrauben und wirbeln unglaublich viel Staub auf. Ein junger Handwerker sitzt im Schneidersitz auf einem schwarzen Reifen. Seine Arbeitskleidung ist steif vor Schmutz, gesprenkelt von weißen Schweißrändern und dunklem Kohlestaub. Er wendet uns sein Gesicht zu, ölverschmiert und doch jugendlich und frisch. Er wirkt unberührt und irgendwie entrückt, als hätte er mit diesem Leben gar nichts zu tun – distanziert und gelassen. Ich betrachte ihn, langsam verblasst die Umgebung in weite Ferne, nur er, dieser kohlestaubglänzende, in sich ruhende Bodhisattva, er ist noch da.

Ich setze mich mit Hengwu an den kleinen Tisch in seinem Laden und wir beginnen zu plaudern. In seinen Bewegungen und in seiner Art zu sprechen, klingt noch die Klarheit und Direktheit nach, die einem pensionierten Soldaten zu eigen sind: »Meine Frau ist zurück nach Nanyang gefahren und hat das ganze Ersparte aus diesem Jahr mitgenommen. Sie möchte dort unsere Wohnung renovieren, damit unsere beiden Töchter zur Schule gehen können. Haha, jedes Mal, wenn sie nach Hause kommt, sorgt sie dafür, dass ich echt blank bin. Sie nimmt mir das ganze Geld ab. Ich habe nichts dagegen. Ich kenne mein Problem. Ich liebe das Glücksspiel und so habe ich nichts zu verlieren. Aber letztendlich ist es besser, von zu Hause weg zu sein, als zu Hause zu bleiben. In einer Fabrik zu arbeiten ist nicht so gut wie ein eigenes kleines Unternehmen zu gründen. Manche fangen in Fabriken an und scheinen gut zurechtzukommen, aber am Ende klappt es nicht. Darum keine Arbeit in einer großen Fabrik! Es ist besser, in einer kleinen zu arbeiten, wo man alles lernen und vielleicht sogar dann der eigene Chef werden kann. Bei uns in der Gegend, in Liying und Wangzhuang, kalibrieren viele Ölpumpen. Damit kann man gut verdienen. Nachdem sie reich geworden sind, spezialisieren sie sich dann auf etwas anderes.

Mit 17 ging ich zur Armee. Zweieinhalb Jahre lang diente ich in Changping, Peking. Am Ende bekam ich nichts heraus. Vielleicht wäre es besser gewesen gar nicht erst hinzugehen, aber es hatte auch Vorteile. Ich entwickelte gute Gewohnheiten, achtete auf Sauberkeit beim Wäschewaschen und Kochen. Nach meinem Wehrdienst ging ich zu Jianshengs Sicherheitsfirma, um für ihn Wachleute auszubilden. Jiansheng war geizig und streng mit den jungen Wachleuten, aber mit mir war er einverstanden, ich war nützlich für ihn.

Als ich beim Militär war, besuchte ich meine Schwester in der Inneren Mongolei. Wir waren damals unglaublich arm. Es war eiskalt. In ihrem Zimmer waren minus 27 Grad. Das Haus war nach Süden ausgerichtet. In der Inneren Mongolei nennt man ein nach Süden ausgerichtetes Zimmer ›Hauptzimmer‹, während ein nach Norden ausgerichtetes Zimmer ›Südzimmer‹ heißt, wo es schattig und sehr kalt ist. Das Haus war niedrig. Jemand meiner Größe musste sich bücken, um hineinzukommen. Ein Brett, getragen von vier Ziegelsteinen, war das Bett. Wenn man im Bett lag und ausatmete, gefror der Atem und am Kopfende bildete sich sogar Reif. Kohle war zwar billig, aber sie wollte dafür kein Geld ausgeben und sammelte Äste fürs Heizen. Es war noch schlimmer als in Liangzhuang. Ich konnte es nicht ertragen, sie so zu sehen. Sie war ganz alleine hier, ohne Familie und Verwandte.

Als ich das zweite Mal in die Innere Mongolei kam, beschloss ich, hier zu bleiben. Ich kaufte mir ein Dreirad und fuhr mit meinem Schwager, um Schweine einzukaufen. 1995 ließ mein Vater mir ausrichten, dass mein Großvater krank sei, und bat mich, nach Hause zu kommen. Eigentlich wollte er mir dort eine Frau suchen. Er machte sich Sorgen, ich würde hier jemanden finden. Ehrlich gesagt, selbst wenn ich es gewollt hätte, hätte ich niemanden gefunden. Ich war jeden Tag voller Dreck von den Schweinen, wer hätte sich da für mich interessiert?

Zuerst wollte ich nicht zurück. Dafür gab es Gründe. Ich war in ein Mädchen verliebt, eine entfernte Cousine aus dem Dorf Huying, südlich von Wuzhen. Als ich beim Militär war, hatten wir noch Kontakt. Wir schrieben uns oft Briefe. Obwohl wir Gefühle füreinander hatten, haben wir es nie ausgesprochen. Ihr Bruder hatte Kinderlähmung und mein Vater machte sich Sorgen, dass diese Krankheit erblich sein könnte. Als ich zu Neujahr nach Hause fuhr, besuchte ich auch ihre Familie und brachte zwei Flaschen Schnaps mit. Sie freuten sich über meinen Besuch. Mein Vater ging dann hinter meinem Rücken zu ihnen und teilte mit, dass er gegen eine Verbindung ist. Ihre Familie war darüber verärgert. Die Familie war arm, aber sie hatten ihren Stolz. Aus uns

LIANG Hong (*1973 in Henan/VR China), renommierte chinesische Autorin, Literaturprofessorin an der Renmin-Universität in Peking. Der literarischer Durchbruch gelang ihr mit *China in One Village* (2010; dt.: *China in einem Dorf*, 2025), das sie später mit zwei Folgebänden fortsetzte. Ihre Werke, u.a. *The Light of Liang Guangzheng* und *Four Forms*, beleuchten die Auswirkungen des wirtschaftlichen Wandels auf das ländliche China. Sie gilt als wichtige Stimme der gegenwärtigen chinesischen Literatur und Gesellschaftsanalyse. 2026 wurde Liang Hong mit dem renommierten Lu-Xun-Literaturpreis ausgezeichnet.
Zuletzt in dt. Sprache: *Ein Dorf in der Fremde* (2026).

wurde dann nichts. Deswegen wollte ich nicht zurück. Das war der Hauptgrund, warum ich hierherkam. Viele Jahre lang hat mir das im Herzen wehgetan.«

Auszug aus: Liang Hong: *Ein Dorf in der Fremde*. Aus dem Chinesischen von Margareta Griessler-Hermann und Jing Wang. Hg. von Jing Wang. Wien: SONATA Book, 2026.

LI Xuetao

Die Transformation chinesischer Weltbilder vom Tianxia zur modernen Welt

Wie die Welt in transkulturellen Begegnungen neu gezeichnet wurde

1. Einleitung: Die Welt wird nicht nur entdeckt, sie wird übersetzt

Wenn heute von »der Welt« die Rede ist, scheint der Gegenstand selbstverständlich: eine Kugel aus Kontinenten, Ozeanen und Staaten, überschaubar auf einer einzigen Kartenfläche. Wendungen wie »China und die Welt« setzen ein klares Verhältnis voraus – China ist ein Teil, die Welt das Ganze. Dieses scheinbar natürliche Verhältnis ist ein junges historisches Produkt.

Für das vormoderne China existierte »die Welt« in dieser Form nicht. Der wichtigste Gesamtraumbegriff der Tradition war *tianxia* 天下, »das, was unter dem Himmel liegt« – geographisch, aber nie bloß geographisch: Der vom Himmel überwölbte Raum war zugleich der Raum politischer Ordnung und zivilisatorischer Bildung (*jiaohua* 教化). Der Himmelssohn (*tianzi* 天子) stand an der Spitze der Ordnung, *Huaxia* 華夏 im Zentrum der zivilisierten Welt, die »vier Barbaren« (*siyi* 四夷) an ihren Rändern; räumliche Nähe, politische Zugehörigkeit und zivilisatorischer Rang entsprachen einander.

Übersetzt man *tianxia* einfach mit »Welt«, verdeckt man gerade das Problem. Die moderne Welt ist ein gemeinsamer Raum, der mehrere Staaten, Zivilisationen und Zentren aufnehmen kann; *tianxia* bezeichnet eine auf Ganzheit angelegte kosmisch-politische Ordnung. Es ändert sich also nicht bloß das Vokabular, sondern die Art, wie Raum, Mitte, Grenze und die eigene Position verstanden werden.

Mein Ansatz verfolgt daher nicht die viel diskutierte Frage, was *tianxia* als politisches System gewesen sei, sondern eine historische: Wie stellten sich Chinesen die Welt vor, in der sie lebten, und wodurch änderte sich diese Vorstellung? Dass in der Ferne andere Völker und Reiche existierten, war früh bekannt – seit Zhang Qian 張騫 (ca. 164–114 v. Chr.) floss Wissen über Zentralasien nach China. Doch von fernen Ländern zu wissen heißt nicht, die Struktur der Welt zu ändern: Ein neuer Ländername ließ sich in die bestehende Ordnung einfügen, ein fremdes Erzeugnis in die vorhandene Klassifikation. Zu unterscheiden ist deshalb zwischen einer Erweiterung des Weltinhalts und einer Veränderung der Weltstruktur. Erst wenn das überlieferte System die grundlegenden Fragen nicht mehr beantwortet – wie groß ist die Welt, wer steht in ihrer Mitte, woher kommt die höchste Wahrheit, welchen Ort nimmt China ein? –, wandelt sich das Weltbild.

Meine These lautet: Die Welt wird nicht nur entdeckt, sie wird auch übersetzt. »Übersetzung« meint dabei mehr als sprachliche Äquivalenz – sie umfasst die Übertragung des buddhistischen Kanons, die Pilgerreise, das Zeichnen von Karten und die Einführung von Begriffen wie Staat, Souveränität und Völkerrecht.

2. Tianxia: eine Welt mit Mitte

Um zu verstehen, warum der Buddhismus so tief wirken konnte, ist zu klären, wie sich China vor dessen Ankunft die bewohnte Welt vorstellte. Entscheidend war nicht ihre Größe, sondern dass sie eine Mitte besaß. Die »neun Provinzen« (*jiuzhou* 九州), die »vier Meere« (*sihai* 四海), die »fünf Zonen« (*wufu* 五服) und die »acht Wildnisse« (*bahuang* 八荒) gehören sämtlich in diese Struktur. Die neun Provinzen des *Yugong* 禹貢 bilden keine Verwaltungskarte, sondern einen zivilisatorisch geordneten Raum. Am deutlichsten wird die Logik am System der fünf Zonen, die sich in konzentrischen Ringen um das königliche Gebiet legen: Entfernung ist hier nicht neutral. Je näher der Mitte, desto enger die politische Bindung; je ferner, desto schwächer die Bildung – bis hin zur »Wildniszone« (*huangfu* 荒服). Räumliche Distanz ist zugleich politische und zivilisatorische Distanz; der altchinesische Weltraum ist keine homogene Fläche, sondern ein Raum mit ausgeprägtem Wertgefälle. Dasselbe zeigt die Klassifikation der *siyi*: Ost-, Süd-, West- und Nordbarbaren sind weniger bestimmte Völker als Positionen, die nach Himmelsrichtungen um die Mitte angeordnet werden.

Der Name *Zhongguo* 中國 bedeutet ursprünglich »Reich der Mitte« in relationalem Sinn: in der Mitte gegenüber den vier Richtungen, im Zentrum gegenüber jenen, die der rituellen Bildung fernstehen. Diese Mitte trug drei Bedeutungen zugleich: eine geographische; eine politische, die nie ein vermessenes Herrschaftsgebiet meinte, sondern eine Ordnung ohne »Außen« – »unter dem weiten Himmel ist nichts, was nicht des Königs Land wäre«; und eine zivilisatorische, die auf Riten und Musik, Schrift, Institutionen und der Deutungshoheit über gesittetes Leben beruhte. Dass diese drei Zentren einander überlagerten und wechselseitig bestätigten, ist der wichtigste Punkt der *tianxia*-Ordnung. Auf einer modernen Weltkarte ist die Mitte eine Frage der Projektion; im *tianxia* ist die räumliche Position selbst wertbesetzt.

Auch die Formel vom runden Himmel und der viereckigen Erde (*tianyuan difang* 天圓地方) gehört hierher. Die Antike kannte konkurrierende Kosmologien – die *gaitian*- und die *huntian*-Lehre –, sodass keineswegs alle Gelehrten die Erde für eine Ebene hielten. Doch die Formulierung des *Huainanzi*, »der Weg des Himmels heißt rund, der Weg der Erde heißt viereckig«, zeigt, dass rund und eckig, oben und unten weit über die Naturkunde hinaus symbolisch besetzt waren. Eben deshalb löste die von den Jesuiten vermittelte Kugelgestalt der Erde später so heftige Reaktionen aus.

Verkürzt wäre es gleichwohl, *tianxia* nur als geschlossenen Sinozentrismus zu lesen. Der Begriff trug stets auch eine normative Zuschreibung, die über jede Dynastie hinausging: »*Tianxia* ist ein Gemeingut« (*tianxia wei gong* 天下為公). Gerade hier kam es zum Zusammenstoß mit dem Buddhismus: Dieser war kein auswärtiges Wissen, das sich unter *siyi* verbuchen ließ, sondern ein Universalismus, der seinerseits die ganze Welt beanspruchte – und in dem China keine natürliche Mitte besaß.

Samstag, 14.11.2026
Alte Schmiede
1.; Schönlaterngasse 9, 17 Uhr

LI Xuetao
Die Transformation chinesischer Weltbilder vom Tianxia zur modernen Welt

Anschließend FAMLER Walter im Gespräch mit LI Xuetao und WYATT Don J.
über chinesische Weltbilder

3. Der Buddhismus: die Verschiebung der Mitte

Der Buddhismus war nicht ein weiteres exotisches Erzeugnis, sondern eine vollständige Zivilisationswelt: ein eigener Heiliger, ein Kanon, eine Kosmologie, Klöster, eine Ordensdisziplin und eine Antwort auf Leben, Tod und Erlösung. Entscheidend ist, dass dieses universale Wissen nicht aus dem Zentrum von *Huaxia* stammte. Der Zusammenstoß war deshalb nicht der zwischen China und einem weiteren »Land«, sondern der zwischen zwei Universalismen.

Schon der Ausdruck *shijie* 世界, mit dem *loka-dhātu* übersetzt wurde, trägt beide Dimensionen: *shi* meint das Verfließen der Zeit, *jie* die Abgrenzung des Raumes. Nach buddhistischer Kosmologie steht der Berg Sumeru im Zentrum eines Weltsystems; tausend solcher Welten bilden ein kleines, tausend davon ein mittleres, tausend davon ein großes Chiliokosmos – das »dreitausendfach große Tausend-Weltsystem« (*sanqian daqian shijie* 三千大千世界). Entscheidend ist die gedankliche Wirkung: *Huaxia*, die *siyi*, die Westgebiete und Indien zusammen bildeten nur einen winzigen Ausschnitt. Der Buddhismus tat also, was die neuzeitliche Weltkarte später wiederholen sollte, er vergrößerte die Welt und verkleinerte damit China.

Noch folgenreicher war die Verschiebung der Mitte. Die indische Geographie kannte ein *Madhyadeśa*, ein »mittleres Land«, das in chinesischen Übersetzungen bisweilen mit *zhongguo* wiedergegeben wurde. Aus der Perspektive der heiligen Stätten lag China am Rand, war *biandi* 邊地, »Grenzland«. Da »Mitte« nie eine neutrale Richtungsangabe war, vollzog die Übersetzung eine Verlagerung des Weltzentrums. Noch die Kompilatoren des *Siku quanshu zongmu* monierten im 18. Jahrhundert am Reisebericht des Faxian 法顯 (gest. 422): »Dieses Buch macht Indien zum Reich der Mitte und das Reich der Mitte zum Grenzland.« Anstößig war nicht ein falscher Ortsname, sondern die Neuverteilung von Zentrum und Peripherie.

Was die Übersetzung begrifflich vollzog, machten die Pilgerreisen körperlich erfahrbar. Faxian, Xuanzang 玄奘 (600–664) und Yijing 義淨 (635–713) reisten nicht zu einer stärkeren Macht, sondern zum Ursprung des Dharma. Chinesen mussten China verlassen, um der höchsten Wahrheit näherzukommen. Rājagṛha, Bodhgayā, Sārnāth und der Geierberg (Gṛdhrakūṭa) waren nicht bedeutend, weil sie zu einem mächtigen Reich gehörten, sondern weil der Buddha dort gelehrt hatte; Geographie wurde durch heilige Geschichte neu codiert. Yijings Verse auf dem Geierberg bezeugen denn auch keine Neugier des Fremden, sondern religiöse Erinnerung über die Zeit hinweg. Die Pilgerfahrt bewirkte eine doppelte Dezentrierung: Räumlich wurde China zum östlichen Grenzland, textlich verlor der eigene Kanon seine selbstverständliche Autorität, denn die maßgeblichen Werke mussten von auswärts geholt und in fremder Sprache gelesen werden. Hinzu trat eine vom Herrscher unabhängige Autorität: Huiyuans 慧遠 (334–416) Traktat »Ein Śramaṇa erweist dem König keine Ehrerbietung« ist weit mehr als eine Zeremonialfrage, denn innerhalb des *tianxia* entstand eine Gemeinschaft, deren letzte Werte nicht mehr von der Herrschaft definiert wurden.

Die Geschichte endet jedoch nicht mit der Peripherisierung Chinas. Als Xuanzang zurückkehren wollte, hielten ihn indische Lehrer mit dem Argument zurück, Indien sei das Land des Buddha, China ein Grenzland. Er kehrte dennoch zurück – und begann, die buddhistische Welt neu zu verorten: Kaiser Taizong, der eigenhändig das »Vorwort zu den heiligen Lehren« verfasste, konnte nun in der politischen Sprache des Buddhismus selbst als *cakravartin* beschrieben werden. Die Heilsgeschichte ließ sich nicht ändern; das gegenwärtige Zentrum des Dharma aber konnte wandern. Anschaulich wird dies bei Wang Xuance 王玄策, der unter Taizong mehrfach als Gesandter nach Indien reiste. In Rājagṛha bestieg er den Geierberg und hinterließ dort – an einem der heiligsten Orte des Buddhismus – eine Inschrift im Vokabular des *tianxia*: »Die Große Tang erhob sich im Zeichen *zhen* … ihre Gnade erreicht die vier Barbaren.« Zwei zuvor konkurrierende Weltzentren fielen für einen Augenblick zusammen. Lü Cai 呂才 (600–665) trieb dies auf die Spitze: Auch die »dreitausend Dharma-Sphären« badeten gemeinsam im kaiserlichen Wind.

Solche Formeln sind nicht als Aussagen über reale Herrschaftsgebiete zu lesen. Gerade als Rhetorik machen sie den Vorgang sichtbar: Der Buddhismus hatte China provinzialisiert; nun politisierte China den buddhistischen Kosmos. Dass Lü Cai den Begriff überhaupt verwendet, beweist, wie tief die fremde Kosmologie in die eigene Sprache eingegangen war. Das Ergebnis war keine Rückkehr zum vorbuddhistischen *tianxia*, sondern eine zusammengesetzte Welt; die Karten des *Fozu tongji* 佛祖統紀 (1269) sind deren sichtbare Spuren. Weltbilder ändern sich selten dadurch, dass Neues das Alte ersetzt; häufiger wird das Neue über das Alte gelegt. Ein Unterschied zur späteren europäischen Herausforderung bleibt indes: Der Buddhismus verschob die Mitte, er schaffte sie nicht ab.

4. Eine Geschichte von Maßstabswechseln

Blickt man zurück, ergibt sich keine Fortschrittsgeschichte von einem geschlossenen, falschen zu einem offenen, richtigen Weltbild, sondern eine Geschichte von Maßstabswechseln. Das frühe *tianxia* war eine Welt mit Mitte, in der geographisches, politisches und zivilisatorisches Zentrum zusammenfielen. Der Buddhismus zeigte, dass die Mitte wandern kann: Indien konnte heiliges Zentrum sein und China Grenzland – aber eine Mitte gab es weiterhin. Der italienische Jesuit Matteo Ricci 利瑪竇 (1552–1610) wiederum fertigte im Zuge seiner missionarischen

LI Xuetao (*1965 in Xuzhou/VR China), chinesischer Historiker, Sinologe, Buddhologe und wissenschaftlicher Übersetzer. Studium der Sinologie und Germanistik an der Beijing Foreign Studies University sowie an der Universität Bonn, Promotion 2004. Seit 2008 Professor an der Beijing Foreign Studies University. 2014–2017 Leiter des Institute for Global History; seit 2017 Dekan der School of History. Forschungsschwerpunkte: Globalgeschichte, chinesischer Buddhismus, deutsche Philosophie, Geschichte der Sinologie, Kultur- und Wissenstransfer zwischen China und Europa. Seit 2023 Mitglied der Nationalen Akademie der Wissenschaften Leopoldina.

Tätigkeit in China die »Karte der Berge und Meere« (*Shanhai yudi tu* 山海輿地圖), – nach Überarbeitung in Nanchang, Nanjing und Bejing 1602 gemeinsam mit Li Zhizao 李之藻 (1565–1630) – die »Vollständige Karte der zehntausend Länder der Erde« (*Kunyu wanguo quantu* 坤輿萬國全圖) an, welche die Erde als Kugel darstellten und europäisches und chinesisches Wissen miteinander vereinten. Da europäische Karten China an den äußeren Rand rückten und Ricci wusste, wie empfindlich chinesische Gelehrte auf die Frage der Mitte reagierten, verschob er in seiner Darstellung den Zentralmeridian um rund 170 Grad nach Osten, sodass China in der Bildmitte zu liegen kam. Riccis Karte zeigte so, dass die Mitte auf einer Kugel eine Wahl der Projektion ist. Das 19. Jahrhundert verlangte schließlich, dass ein einziges politisches Zentrum über alle Staaten nicht mehr vorausgesetzt werde: Die Auslandsreisenden der späten Quing-Zeit umrundeten die Erde und lernten andere Zivilisationen kennen. Zudem bewirkte die Übersetzung von Henry Wheatons *Elements of International Law* unter dem Titel *Wanguo gongfa* 萬國公法, die die Welt als aus einer Mehrzahl von Staaten bestehend systematisierte, einen Wandel der politischen Sprache.

Die Mitte verschob sich, sie wurde relativiert, sie verlor ihre Notwendigkeit. Zentrumslos ist die moderne Welt darum nicht – Kolonialismus und Machtpolitik belegen das Gegenteil –, wohl aber kann sich ein Staat schwerlich noch offen zum einzigen legitimen Zentrum der Menschheit erklären.

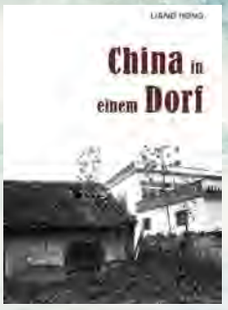
In jedem dieser Schritte wurde nicht einfach etwas entdeckt, sondern etwas übersetzt. Die Sūtren übertrugen einen anderen Kosmos ins Chinesische; Xuanzang brachte China nach Indien und Indien nach China zurück; Ricci und Li Zhizao wickelten die Erdkugel zu einer chinesischen Weltkarte ab; die Reisenden der späten Qing-Zeit bewiesen mit dem eigenen Körper, dass die Erde umrundbar ist; das *Wanguo gongfa* übersetzte eine aus Staaten bestehende politische Welt in eine neue Begriffssprache. Übersetzt wurden dabei nie nur Wörter, sondern die Position, die Chinesen in der Welt einnehmen. Kein Sprachdeterminismus also: Interkulturelle Begegnungen setzten das überlieferte Weltbild unter Druck, und Übersetzung, Karte, Reise und Institution gaben der neuen Welt eine verstehbare Form.

Damit ist *tianxia* kein toter Begriff. Eine Hierarchie mit dem Himmelssohn an der Spitze lässt sich nicht wiederherstellen, und wer das historische *tianxia* unbesehen zur Antwort auf Fragen globaler Ordnung erklärt, löscht dessen komplexe Geschichte aus – die von Zentrum und Peripherie, von *hua* und *yi*, von zivilisatorischer Hierarchie und imperialer Macht. Doch die moderne Welt hat ihr eigenes ungelöstes Problem: Wenn sie nur aus Staaten besteht, die je ihr Interesse verfolgen, wer vertritt dann das Interesse der Welt selbst? Klimawandel, ökologische Krisen, Kriege und Seuchen überschreiten Grenzen; die wirksamsten Institutionen bleiben staatlich.

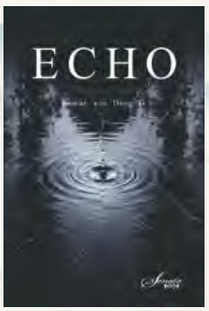
Vielleicht ist dies der Ertrag einer zweitausendjährigen Geschichte: nicht eine Definition von *tianxia*, sondern ein historisches Bewusstsein von der Welt. Menschen jeder Epoche halten die Welt, in der sie leben, leicht für die Welt, wie sie ist – die Chinesen der Antike, die Buddhisten, die europäischen Kartographen des 17. Jahrhunderts, und auch wir, denen Nationalstaat und Weltkarte selbstverständlich geworden sind. Die Welt ist kein fertiger Raum, der nur darauf wartet, entdeckt zu werden. Man bereist sie, betrachtet sie auf Karten, benennt sie in der Sprache, ordnet sie in Institutionen – und versteht in jeder Begegnung mit anderen die eigene Position neu.

Gekürzte Fassung des Vortragstextes:
Li Xuetao: *Die Transformation chinesischer Weltbilder vom Tianxia zur modernen Welt. Wie die Welt in transkulturellen Begegnungen neu gezeichnet wurde.*

Sonata BOOK
LITERATUR. MENSCHEN. PERSPEKTIVEN



LIANG HONG
China in einem Dorf
Ein eindringliches literarisches Porträt des ländlichen Chinas.
Über Heimat, Wandel und die Menschen zwischen Tradition und Aufbruch.



DONG XI
ECHO
Ein eindringlicher Roman über Erinnerung, Verlust und die leisen Risse, die uns verbinden.
Was bleibt, wenn alles sich verändert?



YUAN MEI
Selbst zu den höchsten Wolken führt eine Leiter
Ein poetisches Buch über Mut, Fantasie und den Glauben an sich selbst.
Große Gedanken für kleine und große Träumer

Alte Schmiede Kunstverein Wien, Schönlaterngasse 9, 1010 Wien, Österreich, T +43 1 512 83 29 | alte-schmiede.at
Freier Eintritt bei allen Veranstaltungen in der Alten Schmiede.
Impressum: *Der Hammer* – Die Zeitung der Alten Schmiede, Ausgabe 139/2026 | Redaktion und Mitarbeit: Walter Famler, Petra Klien, Lena Brandauer | Abb. S. #1 & #8: © stefanfuhrer.photos | Alle: 1010 Wien, Schönlaterngasse 9 | T +43 1 512 83 29 | E-Mail: petra.klien@alte-schmiede.at | Der Hammer *Literatur im Herbst*, Nummer 139 erscheint als Beilage zum Augustin Nummer 654/2026, November 2026 | visuelle Gestaltung und Umsetzung: fuhrer, wien

ALLES UNTER DEM HIMMEL II
PHILOSOPHIE UND LITERATUR AUS CHINA

alte schmiede wien

Alte Schmiede Literatur im Herbst
13.–17.11.2026
Eintritt frei!
alte-schmiede.at

FREITAG 13. 11. 26

19 Uhr

Begrüßung
FAMLER Walter
Generalsekretär
Alte Schmiede Kunstverein Wien

Eröffnung
KAUP-HASLER Veronica
Stadträtin für Kultur und Wissenschaft

Eröffnungsvortrag
XIANG Shuchen
Chinesischer Kosmopolitismus
Geschichte und Philosophie einer Idee

Anschließend
ROŠKER Jana
im Gespräch mit
XIANG Shuchen
Chinesischer Kosmopolitismus vs. westlicher Kolonialismus

AUSSTELLUNG
Stiegenhausgalerie
FAN Xueyi & ZHANG Zhaoda
Kalligraphien, Tuschzeichnungen und Gemälde

SAMSTAG 14. 11. 26

17–19 Uhr

LI Xuetao
Die Transformation chinesischer Weltbilder vom Tianxia zur modernen Welt

WYATT Don J.
Slavery in East Asia

Anschließend
Chinesische Weltbilder
FAMLER Walter im Gespräch mit
LI Xuetao und **WYATT Don J.**

SONNTAG 15. 11. 26

11 Uhr

Matinée
Alles unter dem Himmel.
Von der »gelben Gefahr«
ins chinesische Jahrhundert?

LI Xuetao, ROŠKER Jana, TRAPPL Richard, WYATT Don J., XIANG Shuchen

Moderation
FAMLER Walter und **WANG Jing**

MONTAG 16. 11. 26

10–13 Uhr

Chinesische Kalligraphie?
Workshop mit **FAN Xueyi**
Anzahl der Teilnehmenden begrenzt.
Anmeldung erforderlich:
info@alte-schmiede.at
Unkostenbeitrag: € 30,-

19–21 Uhr

DONG Xi
Echo

TIAN Er
Die Kunst des Radschlagens

Moderation
WANG Jing

DIENSTAG 17. 11. 26

10–13 Uhr

Chinesisches Tuschzeichnen
Workshop mit **FAN Xueyi**
Anzahl der Teilnehmenden begrenzt.
Anmeldung erforderlich:
info@alte-schmiede.at

19–21 Uhr

LIANG Hong
Ein Dorf in der Fremde

YUAN Mei
Selbst zu den höchsten Wolken führt eine Leiter

Moderation
GRIESSLER-HERMANN Margareta

Programmänderungen vorbehalten. Wir halten Sie auf unserer Homepage auf dem Laufenden: alte-schmiede.at

WIR DANKEN:
Stadt Wien Kultur
Bundesministerium Wohnen, Kunst, Kultur, Medien und Sport
Sonata Book
AUGUSTIN
wespennest